



# vielfalt familie

Zeitschrift des Zukunftsforum Familie (ZFF)

Ausgabe 26 | Mai 2016



**Thema:** *Die partnerschaftliche Familie* | Interview mit Dr. Frank Meissner: „Partnerschaftlichkeit als neue Perspektive auf die Arbeitszeitgestaltung“ | Buchtipp: „Frauen, übernehmt Verantwortung für Euch!“ || AWO-Projekt: „Jeder Kita-Platz muss ein guter sein!“



*Liebe Leserinnen und Leser,*

*mit der Debatte um „Partnerschaftlichkeit“ gerät in den Blick, dass das Thema Familie alle etwas angeht: Alle Familienmitglieder, den Staat und die Arbeitgeber/-innen. Aber können wir von Partnerschaftlichkeit sprechen, wenn es (nur) einen Elternteil gibt? Wie ist dies bei Familien mit vielen Kindern? Und bei armen Familien? In unserem Schwerpunktartikel werfen wir unsere Fragen auf und versuchen, erste Antworten zu geben.*

*Und noch ein Thema beschäftigt uns besonders: Als ZFF lehnen wir die Einschränkungen des Familiennachzugs im Rahmen des „Asylpakets II“ ab und beharren auf dem Recht aller Familien, zusammenzuleben.*

*Intern sind wir dabei, bis zu unserer nächsten Mitgliederversammlung im Dezember ein neues familienpolitisches Grundlagenpapier auf den Weg zu bringen, das die inhaltlichen Linien unseres politischen Handelns beschreibt.*

*Auch personell sind wir in Teilen neu aufgestellt: Mit Alexander Nöhring haben wir seit Oktober 2015 einen neuen Geschäftsführer und mit Lisa Sommer seit Februar 2016 eine neue Referentin. Unsere Verwaltungsmitarbeiterin Janine Örs ist im Januar Mutter geworden und wird derzeit von Sebastian Jokisch vertreten.*

*Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!*

*Herzlichen Gruß, Ihre*

*Christiane Reckmann, Vorsitzende ZFF*

 **zukunftsforum  
familie e.v.**

## Schwerpunkt

# Die partnerschaftliche Familie: Leitbild der „Generation Vereinbarkeit“?!

*Seit ihrem Amtsantritt setzt Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig auf ein neues familienpolitisches Leitmotiv: die Partnerschaftlichkeit. Nach der mit Ursula von der Leyen verbundenen „Vereinbarkeit“ und dem Credo der „Wahlfreiheit“ von Kristina Schröder setzt sie damit neue Signale: „Moderne Familienpolitik setzt auf Partnerschaftlichkeit“.*

### Die Partnerschaftlichkeit als Konzept

Doch was ist mit „Partnerschaftlichkeit“ gemeint? Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass es um „partnerschaftliche Vereinbarkeit“ geht: Durch mehr und flexible Betreuungsangebote, mehr Ausgewogenheit in der Beteiligung von Vätern und Müttern an der Kindererziehung sowie innovative Arbeitszeitmodelle sollen Familie und Beruf besser miteinander vereinbart werden können und mehr Zeit für Familie zur Verfügung stehen. Als wichtige Instrumente für mehr Partnerschaftlichkeit wurden das neue ElterngeldPlus eingeführt und die Familienpflegezeit reformiert. Als Ziel setzt sich Schwesig für eine Familienarbeitszeit ein: Im Anschluss an den Elterngeldbezug soll für maximal drei Jahre ein teilweiser Lohnersatz gezahlt werden, wenn beide Partner/-innen parallel in „großer Teilzeit“ (28 bis 32 Stunden) arbeiten. Damit soll ein weiterer Anreiz für Eltern gesetzt werden, sich Erziehungsaufgaben, Haushalt und Erwerbsarbeit gleichmäßiger aufzuteilen und keine einseitigen Weichenstellungen mit langfristigen Folgewirkungen nach der Geburt eines Kindes vorzunehmen. Grundsätzlich ist das Konzept einer Familienarbeitszeit auch auf Menschen mit Pflegeverantwortung ausdehnbar.

### ... und die Realität?

Die Realität zeigt, wie dringend Modelle einer partnerschaftlichen Familienorganisation und einer geschlechtergerechten Vereinbarkeit gebraucht werden: Frauen übernehmen 80 Prozent der – privat wie professionell geleisteten – Erziehungs-, Pflege- und Hausarbeit („Care“). Männer und Väter gehen hingegen mehrheitlich einer ununterbrochenen, oftmals überlangen Vollzeiterwerbstätigkeit nach. Und dies trotz anders gelagerter Wünsche und Vorstellungen: So verweist das BMFS-FJ immer wieder auf Umfragen, wonach sich 60 Prozent der jungen Eltern eine gleichmäßige Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit



*Wer macht was? Eine partnerschaftliche Familienorganisation bleibt immer noch eine große Herausforderung im familiären Alltag ...*

wünschen. Nur 14 Prozent gelingt dies allerdings tatsächlich.

Damit könnten auch Perspektiven für Frauen und Männer geschaffen werden, die vor einer Familiengründung unter den aktuellen Bedingungen ganz zurückschrecken.

Dem Konzept der Partnerschaftlichkeit stehen allerdings konträr wirkende wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen wie der Gender Pay Gap, das Ehegattensplitting, die beitragsfreie Mitversicherung von Ehepartner/-innen in der Krankenversicherung oder die nicht umfassend sozialversicherungspflichtigen Minijobs entgegen.

### **Mögliche Grenzen von Partnerschaftlichkeit?**

Bei allen positiven Effekten, die eine Stärkung der Partnerschaftlichkeit in der Familie nach sich ziehen kann, stellen sich doch offene Fragen:

Was ist mit „Partnerschaftlichkeit“ genau gemeint? Umfasst sie nur die exakte 50:50-Aufteilung zum gleichen Zeitpunkt oder sind auch andere Modelle denkbar?

Welche Aufgabenstellungen stehen bei einer Diskussion um Partnerschaftlichkeit überhaupt im Mittelpunkt und wie werden sie bewertet? Wie lassen sich gesundes Kochen, Beziehungspflege, Putzen und Fußballspielen in (Zeit-)Äquivalenten vergleichen?

Aus Befragungen geht hervor, dass sich die Hälfte der Väter mehr Zeit für die Familie wünscht, ein Drittel der Mütter würde hingegen gerne mehr Zeit für die Erwerbsarbeit aufwenden. Unzufrieden sind Mütter und Väter mit der Zeit, die sie für sich selbst zur Verfügung haben, und insbesondere mit der Zeit für die Partnerschaft: Mehr als

80 Prozent der Mütter und Väter äußern hier ihre Unzufriedenheit.

Wie aber kann Partnerschaftlichkeit gelingen, wenn die Paarbeziehung derart unter Zeitdruck steht und kaum gepflegt werden kann?

Bestärkt das Konzept der Partnerschaftlichkeit möglicherweise die Illusion des Paares als „harmonische Interessenseinheit“? Damit ist gemeint, dass Paare, die zusammen leben und ggf. auch wirtschaften, viele Entscheidungen gemeinsam treffen. Dies erfolgt aber keineswegs immer partnerschaftlich, wie die Annahme einer „Interessenseinheit“ suggeriert, sondern hängt von vielen Faktoren ab, z. B. dem gesellschaftlichen Familienbild, den materiellen Rahmenbedingungen und nicht zuletzt der Durchsetzungskraft der Partner/-innen.

Geraten mit der Betonung der Partnerschaftlichkeit ggf. andere Familienmitglieder aus dem Blick? Wie ist es um die Einbeziehung der Perspektiven der Kinder bestellt? Bleibt in Summe mehr oder weniger Zeit für Kinder? Sind Eltern austauschbar? Und wie sieht es mit kranken oder pflegebedürftigen Angehörigen aus?

Das Konzept der Partnerschaftlichkeit wirft noch weitere Fragen auf: Wie kann Partnerschaftlichkeit aussehen bei getrennt lebenden Eltern? In Bezug auf die Erziehung mehrerer Kinder? Unter prekären materiellen Bedingungen?

### **Fachtagung des ZFF und des DJI**

*Die partnerschaftliche Familie:  
Wunschbild oder Wirklichkeit?*

**9. Juni 2016, 10.30 bis 16.00 Uhr**  
Verlagshaus Der Tagesspiegel, Berlin

Solchen Fragen möchte das ZFF auf einer gemeinsam mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) organisierten Fachtagung im Juni 2016 in Berlin nachgehen. Auch die Frage, welche strukturellen Instrumente gebraucht werden, um eine egalitäre Arbeitsteilung in der Familie zu fördern, soll diskutiert werden.

### **Partnerschaftliche Familien als öffentliche Verantwortung**

Die Frage der Partnerschaftlichkeit geht über die herkömmliche Diskussion der „Vereinbarkeit“ von Familien- und Berufsleben hinaus. Partnerschaftlichkeit ist keine Privatsache: Es ist eine hochpolitische Frage der Identitätsbildung, des sozialen Miteinanders und der nachhaltigen Entwicklung humaner Ressourcen. Unsere Gesellschaft steht vor der Aufgabe zu klären, welchen Stellenwert Care-Arbeit in unserer Gesellschaft bekommt und wer zu welchen Bedingungen Care-Arbeit leistet.

Für das ZFF liegt es in öffentlicher Verantwortung, für gute Rahmenbedingungen für – privat wie professionell erbrachte – Care-Arbeit zu sorgen. Politik und auch die Wirtschaft müssen ermöglichen, dass Menschen Sorgearbeit und Erwerbsarbeit zur eigenständigen Existenzsicherung in ihr Leben integrieren können. Dafür müssen Phasen der Sorgearbeit finanziell und sozialversicherungsrechtlich abgesichert werden. Zudem muss dafür gesorgt werden, dass sich im Leben aller Geschlechter Phasen von Erwerbsarbeit mit Phasen von Sorgearbeit abwechseln können, ohne dass daraus längerfristige und nicht mehr kompensierbare Nachteile resultieren. Professionell erbrachte Sorgearbeit muss durch bessere Entlohnung und gute Arbeitsbedingungen aufgewertet werden. 

*(Renate Drewke/Bettina Rainer)*

**Positionsentwicklung**

# Diskussionspapier zur Familien- zusammenführung



*Vor dem Hintergrund der Aussetzung des Familiennachzugs für subsidiär geschützte Geflüchtete im Rahmen des „Asylpakets II“ erarbeitet das ZFF ein Diskussionspapier zur Familienzusammenführung.*

Das ZFF lehnt die Schlechterstellung einer Gruppe von Geflüchteten beim Familiennachzug klar ab. Grundsätzlich spricht sich das ZFF für ein Umdenken beim Thema Familienzusammenführung aus. Das Recht, als Familie füreinander Verantwortung zu übernehmen und als Familie zu leben, sollte durch den Gesetzgeber geschützt und durch die zuständigen Behörden zügiger umgesetzt werden.

Studien zeigen, dass das Zurückbleiben der Familie im Heimatland für Geflüchtete

ein Leben in Warteposition und in Angst bedeutet, was das Ankommen und die Integration im neuen Land erschwert. Restriktionen beim Familiennachzug zwingen außerdem Frauen und Kinder verstärkt auf gefährliche Fluchtwege.

Im Sinne von Familien fordert das ZFF den Gesetzgeber auf, das Recht auf Familie von Geflüchteten ernst zu nehmen und nicht weiter zu beschränken. 

*(Birgit Merkel/Lisa Sommer)*

**Mitarbeit**

## Eigener Armutsbericht der AWO

**V**oraussichtlich Ende des Jahres 2016 wird die Bundesregierung den 5. Armuts- und Reichtumsbericht veröffentlichen. Im Fokus steht dieses Mal das junge und mittlere Erwachsenenalter. Der AWO Bundesverband hat sich entschieden, das Erscheinen nicht nur mit einer Stellungnahme zu begleiten, sondern einen eigenen Bericht zu erarbeiten, der die strukturellen Ursachen von Armut in den Blick nimmt. Wichtige Fragen dabei sind:

Wo und wie erlebt die AWO Armut? Worin liegen die strukturellen Ursachen von Armut? Was kann dagegen getan werden?

Das ZFF arbeitet intensiv an diesem Bericht mit und bringt seine Expertise im Bereich der Kinder- und Familienarmut ein.

Wir hoffen, dass es dadurch gelingt, das Thema Armut auf die politische Agenda zu setzen – gerade in einer Zeit, in der einige

politischen Akteure versuchen, die Flüchtlingsdebatte zu nutzen, um Sozialstandards in Deutschland zu senken und die verschiedenen von Armut betroffenen Gruppen gegeneinander auszuspielen. Wir setzen uns dafür ein, dass das nicht gelingt! 

*(Wolfgang Stadler/Alexander Nöhring)*

## Positionen

# Neues Grundsatzprogramm des ZFF

**D**as ZFF schreibt nach über zehn Jahren sein Grundsatzprogramm fort. Das überarbeitete und aktualisierte Produkt soll nach innen und außen schlank und übersichtlich über zentrale Dimensionen der Familienpolitik und die Positionen des ZFF dazu informieren. Ziel ist es, ein möglichst „zeitloses“ Programm zu erarbeiten, das wieder für die nächsten Jahre als Leitlinie für die Arbeit des ZFF dienen kann.

Ein erster Entwurf wurde bereits auf der Vorstandsklausur im März intensiv diskutiert. Nunmehr hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, in der Mitglieder des Vorstandes gemeinsam mit interessierten Mitgliedern die Textvorlagen der Geschäftsstelle prüfen und Positionierungen des ZFF erarbeiten. Im Herbst 2016 soll ein breites Feedback der ZFF-Mitglieder eingeholt werden, bevor das neue Grundsatzprogramm auf der regu-

lären Mitgliederversammlung im Dezember 2016 verabschiedet wird. Wir ermuntern alle ZFF-Mitgliedsverbände, sich aktiv in die Erarbeitung und Prüfung unserer neuen Grundlagen einzubringen.

Wir freuen uns auf die Diskussionen mit Ihnen und Euch! 

*(Dieter Heinrich / Bettina Rainer)*

## Personalien

# Wechsel bei voller Fahrt

**I**n der letzten Ausgabe der „vielfalt familie“ haben wir uns von unserer langjährigen Geschäftsführerin Barbara König verabschiedet. Jetzt freuen wir uns, dass mit Alexander Nöhring seit Oktober 2015 ein engagierter Nachfolger an Bord ist. Bei der Einarbeitung kommt ihm zu Gute, dass er aus dem Feld der Familienpolitik kommt: Vier Jahre lang leitete der Politikwissenschaftler die Geschäftsstelle des Berliner Beirats für Familienfragen und hat in dieser Zeit u. a. den Familienbericht des Landes Berlin erarbeitet.

Es blieb jedoch nicht bei dem einen Wechsel: Seit Februar 2016 ist Lisa Sommer als Referentin bei uns, in der Nachfolge von Nikola Schopp. Sie ist Sozialwissenschaftlerin und v. a. in den Themen Gleichstellung und Familie zu Hause.

Wir freuen uns darüber hinaus sehr mit unserer Kollegin Janine Örs, Mitarbeiterin unserer Verwaltung, die im Januar einen Sohn zur Welt gebracht hat. Sie wird bis März 2017 vertreten von Sebastian Jokisch, der seit Januar bei uns ist. 

*(Christiane Reckmann / Alexander Nöhring)*



*Neuer Geschäftsführer des ZFF:  
Alexander Nöhring*

## Verbandsentwicklung

# Das ZFF freut sich über neue Mitglieder



Das ZFF begrüßt die ElternService AWO GmbH als

neues Fördermitglied. Diese bietet Unternehmen bzw. Organisationen und deren Beschäftigten familienunterstützende Dienstleistungen an. Dazu gehören die umfassende Beratung rund um die Themen Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen und die Unterstützung bei der Suche nach entsprechenden Betreuungsmöglichkeiten. Die psychosoziale Beratung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern rundet das Leistungsspektrum ab. Weitere Informationen unter [www.elternservice-awo.de](http://www.elternservice-awo.de)



Frühe Bildung in der Familie

In Nachfolge von HIPPY Deutschland e. V. hat das ZFF die IMPULS Deutschland Stiftung e. V. als neues Mitglied (wieder-)gewonnen. IMPULS engagiert sich in der frühen Bildung. Der Verein entwickelt Familienbildungsprogramme und betreut von Bremen aus deutschlandweit über 100 Standorte, die die Programme durchführen. Weitere Informationen unter [www.impuls-familienbildung.de](http://www.impuls-familienbildung.de)

Zudem freut sich das ZFF, Alfred Reckmann und Barbara König als neue offizielle

Fördermitglieder gewonnen zu haben. Barbara König, langjährige Geschäftsführerin des ZFF, ist seit Anfang 2016 Geschäftsführerin des AWO Landesverbandes Berlin. Alfred Reckmann, Diplompädagoge und ehemaliger Landtagsabgeordneter, ist als Ehemann der Vorsitzenden Christiane Reckmann dem ZFF ebenfalls schon lange verbunden und gewogen.

Wir freuen uns auf den Austausch und die Impulse unserer neuen Mitglieder! 

*(Inge Höcker / Sebastian Jokisch)*

Interview

# Partnerschaftlichkeit als neue Perspektive auf die Arbeitszeitgestaltung

Dr. Frank Meissner, 51 Jahre, Soziologe mit den Themen Arbeitszeitgestaltung, industrielle Beziehungen und Work-Life-Balance, ist Leiter des DGB Projekts „Vereinbarkeit von Familie und Beruf gestalten“. Der aktuelle Themenschwerpunkt des Projekts lautet „Partnerschaftliche Arbeitszeiten“.

Weitere Informationen: [www.familie.dgb.de](http://www.familie.dgb.de)



© Meissner/DGB

benssituation der „Familie“ auf berufliche Entscheidungen des/der Einzelnen haben, blieb bisher unberücksichtigt. Die Betriebe müssen die Lebenswelt ihrer Beschäftigten stärker bei der Arbeitszeitgestaltung einbeziehen. Da ist noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten, in den Betrieben selbst, aber auch in den Gewerkschaften. Wir werden Checklisten und Handlungsleitfäden für betriebliche Interessensvertretungen entwickeln, wie partnerschaftliche Arbeitszeitlösungen aussehen können. Wichtige Punkte sind dabei beispielsweise die Teilzeit-Förderung und die gezielte Ansprache von Männern, die Führungskultur oder das ElterngeldPlus als Instrument zur Förderung der Partnerschaftlichkeit.

## Worin sehen Sie Chancen, aber auch Grenzen des neuen familienpolitischen Leitbegriffs der „Partnerschaftlichkeit“?

Unser Projekt sieht in der Diskussion um Partnerschaftlichkeit ein großes Potenzial, die Frage der Geschlechtergerechtigkeit neu zu betrachten und wieder Schwung in altbekannte Debatten und Strukturen zu bringen. Der Wunsch vieler Frauen und Männer nach einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit steht heute noch allzu oft im Widerspruch zu den strukturellen Bedingungen – auch in der Arbeitswelt. Das muss sich ändern.

Grenzen sehen wir am ehesten darin, dass die Vorstellungen von Partnerschaftlichkeit noch sehr diffus sind. Sie können sehr

unterschiedlich sein und umfassen moderne, egalitäre Vorstellungen genauso wie traditionelle. Für uns ist es ein zentrales Ziel, mehr Egalität in der Verteilung der Arbeitszeiten zwischen den Geschlechtern zu erreichen. Dazu müssen wir das Normalarbeitsverhältnis insgesamt neu definieren und besser auf die flexiblen Arbeitszeitbedürfnisse im Erwerbsverlauf anpassen.

## Welche thematischen Schwerpunkte will das DGB-Projekt Vereinbarkeit in puncto Partnerschaftlichkeit setzen?

Wir wollen den weitverbreiteten Wunsch nach Partnerschaftlichkeit aufgreifen und neue Perspektiven auf die Arbeitszeitgestaltung gewinnen. Die Frage, welchen Einfluss die Partnerin/der Partner oder die Le-

## Gibt es aus Ihrer Sicht eine öffentliche Verantwortung für die „partnerschaftliche Familie“?

Ja, die hemmenden Rahmenbedingungen beispielsweise im Steuerrecht – Stichwort Ehegattensplitting –, die Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern oder die negativen Folgen von Arbeitszeitreduktionen oder beruflichen Ausstiegen für die eigene soziale Absicherung müssen fraglos politisch angegangen werden. Entscheidend für eine partnerschaftliche Aufgabenverteilung bleibt eine eigenständige Existenzsicherung von Männern und Frauen. Damit wird die finanzielle Unabhängigkeit beider Geschlechter gesichert und das Risiko von Altersarmut reduziert. Für uns steht allerdings im Mittelpunkt, was Betriebe konkret unter den bestehenden Rahmenbedingungen tun und verbessern können.

(Interview: Bettina Rainer)

## Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung in Arbeit



Anfang 2017 soll der Zweite Gleichstellungsbericht der Bundesregierung erscheinen. Die Rechtswissenschaftlerin Eva Kocher leitet die unabhängige Expert\*innen-Kommission. Der Zweite Gleichstellungsbericht nimmt

entscheidende Übergänge und Knotenpunkte im Lebensverlauf in den Blick. Die Handlungsempfehlungen sollen sich an gleichstellungspolitischen Zielen orientieren, wie partnerschaftliche Geschlechterverhältnisse, eigenständige wirtschaftliche Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit und/oder soziale Sicherung und Verein-

barkeit von gutem Leben, Sorgearbeit und Erwerbsarbeit. Zudem soll von einem weiten Verständnis von Familie ausgegangen werden, zu dem auch Alleinerziehende sowie Regenbogen- und Patchworkfamilien gehören.

Weitere Informationen:

[www.gleichstellungsbericht.de](http://www.gleichstellungsbericht.de)

## AWO-Projekt: *Jeder Kita-Platz muss ein guter sein*



**B**ekommt mein Kind Sprachunterricht? Gibt es Exkursionen? Wie sieht es mit musikalischer Früherziehung aus? All diese Anforderungen, die von Erziehungsberechtigten an Kitas gestellt werden, haben sich im Laufe der Zeit deutlich erhöht. Immer mehr informieren sich vor der Anmeldung ihres Kindes über Profil und Angebot von Kitas. Die meisten von ihnen wünschen sich ein die Familie ergänzendes und bereicherndes Umfeld für das Kind. Die spezifische pädagogische Zielsetzung der einzelnen Einrichtungen wird auch deshalb hinterfragt, weil der Anspruch besteht, dass der Kitaplatz auf die individuellen Bedürfnisse des Kindes maßgeschneidert sein soll.

Insgesamt lässt sich sagen, dass es in kaum einem Bereich in den letzten Jahren zu so einem starken Umbruch gekommen ist wie im Bereich Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Vor diesem Hintergrund ist es für die Träger von großer Bedeutung, die Qualität, die Rahmenbedingungen und das Profil ihrer Kitas zu schärfen.

Der Landesverband der AWO in Bayern hat diese Herausforderung erkannt und entsprechend reagiert: Das Projekt „Netzwerk Qualität – Wertegebundene Pädagogik in Kindertageseinrichtungen“ ist im Januar 2016 gestartet; es handelt sich um ein dreijähriges Projekt, das von der Glücksspirale gefördert wird. „Ziel ist, die im Verbandsgebiet tätigen Träger von Kindertageseinrichtungen bei den Anpassungs- und Entwicklungsprozessen, der Weiterentwicklung von Fachlichkeit sowie bei der Entwicklung von Konzeptionen und Profil in den Kindertageseinrichtungen zu unterstützen und abzusichern“, sagt die Leiterin des Projektes Isabelle Bier. Es soll eine lebendige Unterstützung und systematische Beratung der konkreten Arbeit in den Kitas sein.

Vorhandenes Wissen, bestehende Kompetenzen sowie angewandte und bewährte Ansätze und Methoden werden dabei miteinbezogen. Gemeinsam sollen pädagogische und konzeptionelle Ziele formuliert und in Qualitätsstandards festgelegt, geschult und angewendet werden. Folgende Themen werden integriert sein: Wahrung der Kinderrechte, Situationsansatz, Partizipation von Kindern, Inklusion, interkulturelle Pädagogik, sprachliche Bildung, Erziehungspartnerschaft und Netzwerke, Transparenz und Kommunikation.

Verknüpft ist das Projekt mit einem Projekt des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit- und Sozialordnung, das sich als Ziel gesetzt hat, die Interaktionskompetenz in Kitas zu stärken. Hier beteiligen sich 25 bayerische Kitaträger mit insgesamt 76 Kitas. Die Intention des AWO Landesverbands Bayern ist es, differenzierte, an die AWO Grundwerte gebundene, fachliche Positionen zu pädagogischen Kernthemen zu entwickeln, einen Konzeptionsleitfaden zu erarbeiten und dadurch einen wichtigen Beitrag zur Qualitätsentwicklung in den am Projekt beteiligten Kitas zu leisten. Im Sinne der Nachhaltigkeit sollen die erarbeiteten Positionen und Handlungsansätze für Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung aufgearbeitet werden und allen Kitas der AWO Bayern zugänglich gemacht werden. „In jeder AWO-Kita soll sich jedes Kind wohl und geschätzt fühlen – und das unabhängig von ethnischer und sozialer Herkunft, Geschlecht und Religion“, unterstreicht Bier. 

*(Isabelle Bier)*



Arbeiterwohlfahrt  
Landesverband  
Bayern e.V.

*Als einer der sechs Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege gestaltet die bayerische AWO Sozialpolitik in Bayern*

*mit. Der AWO-Landesverband ist selbst nicht Träger von Einrichtungen, als Dachverband vertritt er die Interessen seiner Mitgliedsorganisationen auf Landesebene. Die bayerische Arbeiterwohlfahrt hat über 64.000 Mitglieder, in ihr engagieren sich zirka 12.000 Menschen ehrenamtlich und sie beschäftigt in weit über 1.500 Einrichtungen, Diensten und Maßnahmen 28.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der AWO Landesverband Bayern ist von Beginn an Mitglied des ZFF.*

### **Kontakt:**

AWO Landesverband Bayern e.V.  
Edelsbergstraße 10, 80686 München  
Telefon: 089 / 54 67 54 - 0, [info@bayern.awo.de](mailto:info@bayern.awo.de)  
[www.bayern.awo.de](http://www.bayern.awo.de)

 buch-tipp

## Frauen, übernehmt Verantwortung für Euch!

„Lieber jetzt unromantisch als später arm“ (S. 32), so lässt sich die Botschaft des Buchs von Renate Schmidt und Helma Sick auf den Punkt bringen. Die Autorinnen halten ein flammendes Plädoyer dafür, dass Frauen ihre eigenständige berufliche Existenz wegen Kindererziehung und Pflege nicht aufgeben und finanzielle Unabhängigkeit und vor allem eine eigenständige Alterssicherung anstreben. Und sie fordern die Frauen auf, nicht zu jammern, sondern selbst etwas zu tun und zu verändern: durch politisches und gewerkschaftliches Engagement, durch das Austragen von unbequemen Auseinandersetzungen um die Aufteilung der Hausarbeit oder um die Regelung finanzieller Dinge in der eigenen Partnerschaft, durch die sorgfältige Prüfung, welche auch langfristigen Folgen manche Lebensentscheidung möglicherweise nach sich zieht.

Doch Schmidt und Sick appellieren nicht nur individuell an die Frauen, sie diagnostizieren klar, wo die Politik an hinderlichen Rahmenbedingungen festhält. Sie sprechen sich für die Abschaffung von Ehegattensplitting, beitragsfreier Mitversicherung in der Krankenversicherung, Witwenrenten und Minijobs aus, die die Hauptverdiener-Ehe subventionieren und Anreize für den beruflichen Rückzug von Frauen setzen. Eine moderne Familienpolitik müsse für eine gute Infrastruktur für Familien sorgen und Anreize für eine paritätischere Aufteilung von Elternzeit und Elterngeldmonaten setzen.

Auch die Unternehmen werden in den Blick genommen, die Erwartungen an sie bleiben allerdings vage: Sie werden primär mit der Aussicht auf die „Rendite“ durch „familienfreundliche“ Maßnahmen adressiert.

Für Menschen, die sich bereits länger mit dem Themen Familien- und Geschlechterpolitik beschäftigen, enthält das Buch wenig Überraschendes. An manchen Stellen kommen Inhalt und Formulierungen trivial und hinsichtlich der Geschlechterrollen klischeehaft daher. Dennoch: Das Buch ist eine schnell lesbare, teilweise auch unterhaltsame Lektüre mit der klaren Botschaft: „Frauen, steht auf eigenen Beinen!“ 

(Bettina Rainer)



Helma Sick/Renate Schmidt

**Ein Mann ist keine Altersvorsorge.**

Warum finanzielle Unabhängigkeit für Frauen so wichtig ist

Kösel-Verlag, 2015  
224 Seiten  
ISBN 978-3-466-34594-6  
16,99 Euro

### »Familie ist ...

... Glück, Verantwortung, Zukunft.«

Sönke Rix (Jahrgang 1975) ist Bundestagsabgeordneter und seit 2014 familienpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion.

Eine der zentralen Forderungen des Erziehers und Vaters von zwei Söhnen ist, mehr Zeit für Familien zu schaffen:

„Mit Maßnahmen zur Stärkung der Betreuungsinfrastruktur, zielgerichteten finanziellen Hilfen für Familien, der neuen Familienpflegezeit und einer Stärkung der berufstätigen Eltern durch das ElterngeldPlus haben wir wichtige Schritte gemacht. An dem großen Ziel – der Einführung einer Familienarbeitszeit – werden wir intensiv weiter arbeiten.“



## Veranstaltungstipps

02.–03. Juni 2016

IMPULS Fachtagung 2016: „Ich bin da – was nun? Bildungspartnerschaften. Chancen schaffen für das Leben.“  
Frankfurt am Main  
www.impuls-familienbildung.de

03.–04. Juni 2016

Fachtagung: „Vielfalt als Chance – Zum Umgang mit Mehrsprachigkeit“  
Heidenheim  
www.fachtagung-sprache.de

09. Juni 2016

Fachtagung: „Die partnerschaftliche Familie: Wunschbild oder Wirklichkeit?“ Berlin  
www.zukunftsforum-familie.de

14.–16. September 2016

ASD-Bundeskongress 2016: „Qualität unter Druck: Positionen und Perspektiven in prekären Zeiten“ Kassel  
www.deutscher-verein.de

17.–18. November 2016

Tagung: FemiCare & MascuWork: Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit Landshut  
www.forgendercare.de

### Impressum:

Herausgeber: Zukunftsforum Familie e. V.  
Markgrafenstr. 11, 10969 Berlin  
Tel.: 030 259272820  
E-Mail: info@zukunftsforum-familie.de  
www.zukunftsforum-familie.de

facebook/zukunftsforum-familie

Ausgabe 26/2016

Redaktion: Dieter Heinrich, Sebastian Jokisch, Alexander Nöhring, Dr. Bettina Rainer, Lisa Sommer

Nähere Informationen zu den Autorinnen und Autoren der Artikel finden Sie auf der ZFF-Homepage.

Endredaktion und V.i.S.d.P.: Dr. Bettina Rainer

Gestaltung: büro G29, Aachen

Titelfoto: madochab / photocase.de

„vielfalt familie“ erscheint zwei Mal jährlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Der Abdruck und die Vervielfältigung des Inhalts sind nach Absprache und bei Zusendung eines Belegexemplars erlaubt und erwünscht. Die aktuellen Ausgaben stehen unter [www.zukunftsforum-familie.de](http://www.zukunftsforum-familie.de) zum kostenlosen Download bereit. Alle Rechte liegen beim Zukunftsforum Familie e. V.

 zukunftsforum  
familie e.v.

[www.zukunftsforum-familie.de](http://www.zukunftsforum-familie.de)

 facebook/zukunftsforum-familie